

Ein paar Gedanken über das Volkstheater

Autor(en): **Wolf, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **15 (1953)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein paar Gedanken über das Volkstheater

Von OTTO WOLF

Wie manche Winternacht habe ich Theater gespielt, in kalten, unfreundlichen Sälen! Obschon ich nichts dabei verdiente, hätte ich lieber auf ein Festessen verzichtet als auf eine Probe.

Ein solcher Narr steht nicht allein im Lande. Man könnte Bataillone zusammenstellen, wenn sie beieinander wären, alle die Spieler und Spielerinnen. Und wenn man sie fragen würde: «Was zieht euch zur Bühne?» dann würden sie wohl sagen: «Hier hoffen wir etwas zu finden, wonach das Herz sich sehnt.»

Das Wort Bataillon ist zwar von anrühiger Herkunft; es hat etwas zu tun mit Krieg, Granateinschlag und Untergang. Und dennoch, wenn ich von kriegerischen Einheiten rede, die an langen Winterabenden fröstelnd hinter den Kulissen stehen und auf ihren Einsatz warten, so bin ich gar nicht so weit vom Kern der Sache entfernt. Auch auf der Bühne wird ja gekämpft. Es ist dabei nicht vonnöten, daß Säbel und Gewehr die Handlung vorwärtstreiben; auch ohne diese Utensilien prallen die Gegensätze aufeinander, daß der Zuschauer den Atem anhält, um bangen Herzens den Ausgang des Spieles abzuwarten.

Beliebt sind auf dem Lande jene Stücke, wo mit dem «deus ex machina» eingegriffen wird, um den Kampf zu einem guten Ende zu führen. Dieses Verlangen nach einem versöhnenden Ausklang soll auch in andern Ländern stark verbreitet sein. Ich habe irgendwo gelesen, daß in der indischen Literatur das Schauspiel eine hervorragende Stellung einnehme — das Schauspiel, das schon in seiner Anlage auf eine friedliche Lösung hinsteuert. Ist man da nicht versucht, einen Seitenblick auf das heutige Weltgeschehen zu werfen, auf den Kampf der Titanen, bei dem die indischen Wortführer die gleiche Mission erfüllen, wie ihre Dramatiker zu Hause!

Man sagt vom Schauspiel (und natürlich auch vom Volksstück), es unterhalte nur. Und es ist wahr: es erschüttert nicht, weil es mit seinen Helden nicht in den Abgrund stürzt. Vor dieser letzten Konsequenz werden sie bewahrt durch den überraschenden «Brief aus Amerika».

Aber man versteht das Volk recht wohl, wenn es sich zu einem Spiel hingezogen fühlt, in dem edle Kräfte an der Versöhnung der erbitterten

Gegner arbeiten; tagtäglich muß man ja in unserer Zeit zuschauen, wie die Großen den Weg zueinander nicht finden können. Von diesem dämonischen Getriebenwerden hat man als Zuschauer vor der Weltenbühne auch einmal genug, und man sieht lieber die leichtere Muse in unsern ländlichen Theater-sälen einziehen.

Damit soll der Wert der Tragödie nicht hinunter gesetzt werden, im Gegenteil! Sie vermittelt das eigentliche Weltbild, über das man schreiben könnte: Kyrie eleison! Herr, erbarme dich unser! Aber es braucht außer-ordentliche Kräfte, um das Steigen und Stürzen glaubhaft darstellen zu können. Gar oft nehmen da unzulängliche Spieler ihre Zuflucht in ein falsches Pathos; sie fangen an zu «himmeln», und dann wirkt die erhabendste Sache bald lächerlich. Wer sich an diese höchste Kunstgattung heranwagt, der schaue sich zuvor nach einem kundigen Regisseur um und verwende hernach einen guten Teil der zur Verfügung stehenden Zeit für die Verteilung der Rollen!

Eine Fülle von volkstümlichen Spielen steht jedes Jahr den suchenden Theater-Gesellschaften zur Verfügung. Was sollen sie spielen? Darauf gibt es eine weitherzige Antwort: Jedes Stück, dessen Aufbau lebensnah und dessen Dialog echt empfunden ist, wird seine Wirkung nicht verfehlen. Und wenn man es nachher erleben darf, daß die Leute eines Dorfes noch wochenlang, vielleicht jahrelang von dem Geschauten und Erlebten zehren, da muß etwas in der Sache gewesen sein.

Es ist mit dem Theater des Landvolkes ähnlich wie mit seinem Liede: Was aus tiefstem Herzen kommt, hat Zauberkräfte in sich.

In meinen jungen Jahren habe ich im Verein mit andern ab und zu das «Käterlin» gesungen.

Es taget vor dem Walde,
Stand uf, Käterlin!
Die Hasen laufen balde,
Stand uf, Käterlin!
Holder Buel, heio-ho!
Ich bin dyn, so bist du myn,
Heio-heio-ho,
Stand uf, Käterlin!

Und noch heute, da es mir doch schon in den Giebel geschneit hat, bleibe ich manchmal auf einer staubigen Straße stehen, schaue über die weiten Matten, hinüber nach einem Waldrand. Da kann es geschehen, daß es in den Auen zu tagen beginnt, daß die Hasen laufen, daß ein Mäher hinüberschaut nach einem Gehöft, wo das Kätherlin in seiner Kammer noch schläft.

Das Beseligende dieses unvergleichlichen Liedes steigt wieder auf in mir, verzaubert Landschaft und Menschen.

Wie das Lied, so kann auch ein Theaterstück das Leben unserer Heimat verklären — und der Zuschauer kehrt reicher und beglückt in seinen Alltag zurück.

Mahnung an die Jungen

Von ALEXANDER SCHLUEP

Bleibet stets vom Geist durchdrungen,
Der die Ahnen schon beseelt.
O, daß dieser Geist, ihr Jungen,
Euch im Leben niemals fehlt!

Werdet nicht zu stumpfen Knechten,
In des Alltags Kampf und Streit,
Man erkennt die wahren, echten
Bauern erst in schwerer Zeit.

Seid empfänglich für das Neue,
Für den guten Fortschritt auch,
Aber haltet stets die Treue
Altbewährtem Bauernbrauch!

Lockt euch auch die gold'ne Ferne
Haltet der Versuchung stand,
Denn das Fremde trägt so gerne,
Drum bleibt Bauern, bleibt im Land!

Glaubt mir, es entströmt der Scholle
Eine allgewalt'ge Kraft,
Eine große, segensvolle,
Die im Menschen Wunder schafft.

Mutig in die Zukunft schauen
Sollt ihr. — Eure Losung sei:
Gott und eigener Kraft vertrauen
Und zur Scholle halten treu!